



Werbebrochure mit Amir-Fotos

Israel

Rabin-Mörder als Musterstudent

Mit Bildern des Rabin-Attentäters Jigal Amir bemüht sich dessen ehemalige Hochschule um Geldspenden. Zu Werbezwecken ließ die religiöse Bar-Ilan-Universität in New York eine Broschüre verteilen, die den Mörder gleich zwölfmal zeigt. Amir, der schon vor dem Anschlag als Extremist aufgefallen war, wird in der Pose des eifrigen Musterschülers abgebildet. Hochschulpräsident Schlomo Eckstein bedauerte die Illustration als „technischen Fehler“; der Druck sei schon lange vor dem Rabin-Anschlag im November 1995 vorbereitet worden. Unverständlich bleibt jedoch, daß die Fotos des Attentäters, der über Wochen in Israels Medien zu sehen war, niemandem auffielen. Gelegenheit zum Auswechseln gab es genug: Nach dem Tod Rabins wurde die Broschüre überarbeitet – für einen Nachruf auf den erschossenen Premier. Viele Abgeordnete wollen deshalb nicht an ein Versehen glauben. „Stellt etwa Jigal Amir den repräsentativsten Bar-Ilan-Studenten dar?“ fragte die liberale Wissenschaftsministerin Schulamit Aloni.

Großbritannien

Die IRA meldet sich zurück

Die Bombenwarnung kam auf dem gleichen Weg wie die Verkündung des Waffenstillstands. Der Mann nannte sich „P. O'Neill“ und erklärte mit einem Anruf bei der Dubliner TV-Station RTE den Gewaltverzicht der nordirischen Untergrundorganisation IRA – Beginn einer neuen Ära für die Bürgerkriegsprovinz. 17 ruhige Monate später, vergangenen Freitag, meldete sich dieselbe Stimme am Telefon: „Mit großem Bedauern“ müßte nun das Ende der Waffenruhe verkündet werden. Eine Stunde später explodierte im Ostlondoner Geschäftsviertel Canary Wharf eine Bombe: Über hundert Verletzte, zerborstene Scheiben und beschädigte Hausfassaden erinnerten die Briten daran, wie brüchig der Frieden in Ulster war.

Die IRA schob die Schuld am blutigen Ende des Waffenstillstands Premier John Major zu. Auch Sinn Fein, der legale politische Arm der IRA, deren Chef Gerry Adams kurz vor der Explosion mysteriös im Washingtoner Weißen Haus anrief, warf dem Regierungschef vor, mit unannehmbaren Forderungen eine friedliche Lösung des Bürgerkriegs zwischen Katholiken und Protestanten verhindert zu haben. Major hatte darauf bestanden, daß die IRA erst ihre Waffen aushändigen müsse, bevor Sinn Fein am Runden Tisch mit den anderen Bürgerkriegsparteien teilnehmen dürfe.

Britische wie irische Sicherheitsexperten rechneten nach dem Attentat an der Themse dennoch nicht mit einem völligen Abbruch der Friedensbemühungen, in die sich zuletzt verstärkt auch US-Präsident Bill Clinton eingeschaltet hatte. Die Bombe könne von der IRA als „letzter Warnschuß“ gelegt worden sein, um die britische Regierung von der ungebrochenen Schlagkraft zu überzeugen.

Auch die Wahl des Tatorts – nicht etwa eines der protestantischen Ghettos Belfasts, sondern ein britisches Wirtschaftszentrum – werteten Londoner Politiker als Indiz, daß die IRA ein Aufflackern des Bürgerkriegs in Ulster vermeiden möchte. Der Anschlag scheint die Behörden nicht völlig unvorbereitet getroffen zu haben. Erst Anfang voriger Woche hatte Nordirlands Polizeichef Sir Hugh Annesley vor einer möglichen IRA-Aktion gewarnt – vermutlich „irgendwo auf dem Festland“.



Sinn-Fein-Chef Adams

Kanada

Jagdscenen aus Neufundland

Mit blutrünstigen Aufnahmen vom Abschachten neufundländischer Sattelrobber prangern Tierschützer die traditionelle Jagd an Kanadas Ostküste an. Ein Video des Internationalen Fonds für Tierwohlfahrt, das vergangene Woche in Großbritannien ausgestrahlt wurde, zeigte Fänger, die verendende Tiere mit Füßen treten und sich Robbenblut ins Gesicht schmieren. Royce Frith, Kanadas Botschafter in London, nannte die grausamen TV-Bilder prompt eine



Videobild vom Robbenschlachten

„schreckliche Irreführung“ und eine „verwerfliche Kampagne“. In Wahrheit ist die Robbenjagd, gegen die

einst Brigitte Bardot mobil machte, wieder zugelassen. Seit die Herden im Nordatlantik auf 4,8 Millionen Tiere anwuchsen, subventioniert Ottawa die Jagd (Fangquote dieses Jahr: 250 000) und erschließt neue Märkte mit Produkten wie „Robbensalami“. Einzige Auflage für die rund 4000 Jäger: Die Tiere dürfen nicht totgeknüpelt, sie müssen erschossen werden. Blamabel für Neufundlands neuen Premier Brian Tobin, der das Video zunächst als Phantasieprodukt aus „Disneyland“ abtat: Die barbarischsten Szenen waren nicht gestellt, sondern wurden von kanadischen Robbenjägern gedreht.